

Lynn Austin

Ufer der
Erinnerung

francke

3. Kapitel – Anna

Chicago, Illinois

Ich bin schon früh aufgestanden, bevor das Mädchen mit meinem Frühstückstablett gekommen ist, und suche in meiner Garderobe nach etwas, das ich an diesem Nachmittag bei meinem Besuch in der Pension in Cicero anziehen kann. Nachdem ich diesem Tag seit über einer Woche entgegengefeibert habe, ist er endlich gekommen. Heute Nachmittag werden die Detektive Albertson und Mitchell mich zu Mamas ehemaliger Vermieterin begleiten. Ich versuche, mir nicht zu große Hoffnungen zu machen, dass sie sich an viel erinnert, immerhin sind beinahe sechsundzwanzig Jahre vergangen, seit Mama und Jack Newell bei ihr gewohnt haben, aber aufgeregt bin ich trotzdem.

Auf allen vieren suche ich nach einem Paar Schuhe, als ich Teller und Besteck klappern höre. Das Mädchen ist mit dem Frühstück da.

»Du kannst das Tablett auf meinen Schreibtisch stellen«, sage ich zu ihr.

»Kann ich Ihnen bei Ihrer Suche helfen, Miss Anna?«, fragt sie.

Ich richte mich auf und klopfe mir den Staub von den Händen. »Ich suche ein älteres Paar brauner Schuhe, die ich einmal hatte, aber ich kann sie nicht finden.«

»Wenn ich darf, Miss ...« Sie knickst verlegen und völlig unnötig. »Ich habe mehrere Paare mit nach unten genommen, um sie zu putzen. Ich bringe sie gleich herauf.« Sie eilt zur Tür und fällt dabei beinahe über ihre eigenen Füße.

»Warte ... es hat keine Eile. Ich brauche sie erst heute Nachmittag. Sag mir doch bitte noch einmal deinen Namen.«

»Lucy, Miss.« Sie macht noch einen Knicks.

»Danke. Du kannst gehen, Lucy.«

Ich habe kaum Zeit, mein Frühstück zu essen, bevor Sophia kommt, um mir die Haare aufzustecken und mir in das Kleid für meine morgendliche Verabredung zu helfen. Am liebsten hätte ich den Termin ausfallen lassen, aber das geht nicht. Mutter und ich werden heute in den Literaturklub für Frauen eingeführt.

Ich wäre niemals eingeladen worden, diesem exklusiven Frauenverein beizutreten, wenn ich nicht mit William verlobt wäre. Seine Mutter ist in diesem Jahr die Vorsitzende und sie will Mutter und mich unbedingt als neue Mitglieder aufnehmen. »Das ist eine ungeheure Ehre«, versichert Mutter mir auf dem Weg zu der Veranstaltung. »Die elegantesten Frauen von Chicago sind allesamt Mitglieder.« Sie hätte genauso gut »die reichsten Frauen« sagen können. Sie ist

ganz aus dem Häuschen, weil sie eingeladen ist. Williams Mutter hat uns erklärt, dass es dem Klub darum gehe, Werke der Literatur, Lyrik und Geschichte zu lesen und zu besprechen, um unseren Horizont zu erweitern und unseren Verstand zu schärfen. Ich bin nicht gerade begeistert davon, dass ich in meiner freien Zeit Gedichte lesen soll, wo ich doch kaum Zeit habe, in der Bibel zu lesen, die Derk mir gegeben hat. Und einem neuen Verein beizutreten bedeutet, neue Kleiderschnitte und Stoffe auszusuchen und Termine mit einer Schneiderin zu machen, da Mutter darauf besteht, dass wir zu den Treffen neue Kleider brauchen.

Außerdem ist mir ein bisschen unwohl bei dem Gedanken, dass die Veranstaltung heute im Haus von Williams früherer Freundin, Clarice Beacham, stattfindet. Sie wartet in ihrem hochherrschaftlichen, mit Marmor ausgelegten Foyer, um uns zu begrüßen, und ihre wundervollen Haare sind wieder in der aktuellen Mode locker hochgesteckt, wie beim berühmten Gibson Girl. »Du wirst diesen Verein lieben, Anna«, versichert sie mir. »Ich darf doch Anna sagen, oder? Wir lernen hier sehr interessante Dinge. Magst du Lyrik?« Bevor ich Gelegenheit habe zu antworten, hakt sie sich bei mir unter, als wären wir beste Freundinnen, und schleift mich in den Wintergarten. Eine Gruppe junger Damen in unserem Alter steht dicht gedrängt im Kreis, die Köpfe zusammengesteckt, als würden sie Geheimnisse austauschen. »Kennst du alle hier, Anna? Oder soll ich dich vorstellen?«

»Ich glaube, ich kenne alle.« Es ist die Crème de la Crème der Chicagoer Gesellschaft. Ein Teil meiner Ausbildung in gesellschaftlichen Dingen war es zu lernen, wie man sich an die Namen wichtiger Persönlichkeiten erinnert. Es wäre ein ernsthafter Verstoß gegen die Etikette, wenn ich den Namen einer Person vergäße, der ich offiziell vorgestellt wurde.

Die anderen Mädchen mustern mich vom Hut bis zu den Schuhen, aber ich bin diese prüfenden Blicke gewöhnt und dank Mutters Gewissenhaftigkeit sicher, dass ich den Ansprüchen genügen werde. Wir wechseln einige höfliche Komplimente, bevor eine der jungen Damen sich mir zuwendet und sagt: »Ich höre, Sie und William haben begonnen, sich nach einem Haus umzusehen.« Ich bin so erschrocken, dass ich nichts erwidern kann. Am vergangenen Sonntag sind William und ich an drei Häusern vorbeigefahren, die zum Verkauf stehen, aber das war auch schon unsere ganze Suche. Ich finde es beunruhigend, dass sie schon davon wissen.

»Äh, ja ... wir haben gerade angefangen«, sage ich, als ich mich wieder gefasst habe.

»Es muss Spaß machen, ein ganzes Haus einzurichten«, sagt Clarice, »vor allem, wenn man all das Geld ausgeben kann, das William hat. Stellt euch vor, die edelsten Stoffe und Möbel aussuchen zu können! Ich beneide dich, Anna.« Es schockiert mich, dass sie von Williams Reichtum spricht. Das gehört sich einfach

nicht. Ich vermute, dass Clarice es absichtlich getan hat, um mich aus dem Gleichgewicht zu bringen.

»Wir stehen noch ganz am Anfang der Hausplanung«, sage ich und ignoriere ihre unhöfliche Bemerkung.

»Wenn ich Sie wäre«, sagt eine andere Frau, »dann würde ich William bitten, einen Raum wie diesen hier zu bauen.« Sie zeigt auf den Wintergarten, einen herrlichen Raum mit hoher Decke und Wänden, die gänzlich aus Glas sind. Der lichtdurchflutete Ort ist mit üppigen grünen Pflanzen geschmückt, darunter auch ein Orangenbäumchen mit echten Orangen und eine blühende Gardenie, die ihren exotischen Duft verbreitet. Zierliche, weiß gestrichene Bambusstühle sind für die Veranstaltung in Reihen aufgestellt.

»Mit welchem Innenausstatter werdet ihr arbeiten?«, fragt Clarice.

»Wir haben uns noch nicht für einen bestimmten entschieden.«

Zum Glück läutet Mrs Beacham in diesem Augenblick eine kleine silberne Glocke, deshalb bleiben mir weitere Fragen erspart. »Meine Damen, wenn Sie bitte Platz nehmen wollen? Es wird Zeit, dass wir beginnen.«

Clarices Mutter beginnt das Treffen damit, dass sie ein Gedicht vorliest. Als sie fertig ist, klatschen alle höflich, aber der Applaus klingt wegen unserer Handschuhe gedämpft. Dann ruft Mrs Wilkinson Mutter und mich nach vorne und präsentiert uns als neueste Mitglieder, obwohl ich mir sicher bin, dass wir bereits diskutiert und seziert worden sind, bevor man unsere Mitgliedschaft befürwortet und uns eingeladen hat. Ich bin angenehm überrascht, als Mrs Wilkinson mich als die »charmante und reizende Verlobte« ihres Sohnes William vorstellt. Eine kleine Zeremonie folgt, bei der wir offiziell in den Klub aufgenommen werden und eine kleine Diamantbrosche in Form eines Buches erhalten, dazu Informationen über die Geschichte und die Ziele der Organisation. Dann setzen wir uns wieder und das eigentliche Programm beginnt.

Ich merke, wie meine Gedanken abschweifen, als eine der Damen das Buch rezensiert, das der Klub jüngst gelesen hat, und eine würdevolle Diskussion folgt. Ich hoffe, die Buchvorstellungen sind nicht jedes Mal so langweilig. Bevor das Treffen endet, verliest Mrs Wilkinson die Bekanntmachungen. Bei einer davon geht es um eine Fahrt nach Racine in Wisconsin, aber ich bin mit den Gedanken längst nicht mehr bei der Sache, sondern bei meiner Fahrt nach Cicero an diesem Nachmittag.

Als ich mich von meinem Stuhl erhebe, um mit den anderen Gästen zu plaudern und Tee und Petit Fours zu mir zu nehmen, ist Clarice sofort an meiner Seite. »Du musst nächsten Monat unbedingt bei der Dampfschiffahrt nach Racine dabei sein, Anna. Wir haben auf unseren Ausflügen immer sehr viel Spaß. Die Bootsfahrt auf dem Lake Michigan wird bestimmt der Höhepunkt des Jahres.«

Ich starre Clarice an und kann meine Angst nicht verbergen. Nicht nötig, in meinem Kalender nachzusehen, denn ich weiß jetzt schon, dass ich nicht mitfahren werde. Nachdem ich als Kind ein Schiffsunglück überlebt und in diesem Sommer bei einer Reise über den Lake Michigan einen schrecklichen Sturm durchgemacht habe, kann ich mich nicht überwinden, noch einmal ein Schiff zu besteigen. Ich suche krampfhaft nach einer Antwort. »I...ich weiß nicht ...«

»Oh, Anna, das habe ich vergessen! Es tut mir leid!« Der Ausdruck des Entsetzens auf Clarices Gesicht wirkt echt. Sie senkt die Stimme, als wollte sie mir etwas im Vertrauen sagen, aber ich weiß, dass die anderen es hören können. »Mrs Wilkinson hat mir die Geschichte deiner tragischen Vergangenheit erzählt. Aber keine Sorge, ich werde es keiner Menschenseele verraten. Sie hat mich zu größter Geheimhaltung verpflichtet und natürlich halte ich mich daran. Es geht schließlich niemanden etwas an, dass du durch ein Schiffsunglück Waise wurdest und die Nicholsons dich adoptiert haben.«

»Mein Vater hat mich vor dem Ertrinken gerettet«, sage ich. Sie und alle anderen sollen wissen, dass er ein Held ist.

»Das habe ich auch gehört! Mrs Wilkinson hat mir auch gesagt, dass du eine Detektei angeheuert hast, um mehr über deine Familie zu erfahren. Wie aufregend! Wie in einem Roman.«

»Die Pinkertons haben bereits die Heiratsurkunde meiner Eltern gefunden«, erzähle ich ihr. Ich bin so erleichtert darüber, ein eheliches Kind zu sein, und so gespannt auf die Begegnung mit Mamas ehemaliger Vermieterin später, dass ich alle Diskretion in den Wind schlage. Wenn die Gerüchteküche schon brodelte, sollen Clarice und alle anderen wissen, dass ich nichts zu verbergen habe. Meine Geburt war keine Schande.

Clarice beugt sich näher. »Und was hast du sonst über deine Eltern erfahren?«

»Noch nichts. Nur das Datum ihrer Hochzeit. Sie sind gleich nach dem Großen Brand nach Chicago gezogen.«

»Du musst mir unbedingt davon erzählen, sobald du mehr erfährst. Das klingt so aufregend!«

»Das werde ich.« Clarice ist der einzige Mensch, der irgendein Interesse an meiner Suche zeigt. Schon lange sehne ich mich nach einer guten Freundin, der ich persönliche Dinge erzählen kann. Aber ich erinnere mich auch an Janes Warnung, dass Clarice William wiederhaben will. Im Lauf der Zeit wird sich zeigen, ob ihr Freundschaftsangebot echt ist.

* * *

Die Pinkerton-Detektive sind pünktlich und ich steige in ihre Kutsche, um mit

ihnen nach Cicero zu fahren. Die Straße verläuft parallel zur Bahnstrecke, sodass ich rumpelnde Güterzüge, geschäftige Fabriken und ausgedehnte Arbeiterwohnviertel sehe. Ich war vorher noch nie in diesem Teil der Stadt und wusste nicht, dass es Viertel wie diese überhaupt gibt. Als wir vor der in die Jahre gekommenen Pension halten, bin ich froh, dass die beiden Detektive mich hierher begleitet haben und nicht Mutter. Sie hätte niemals einen Fuß auf die baufällige Veranda gesetzt, geschweige denn über die Türschwelle.

Mrs Marusak begrüßt uns an der Tür und wir stellen uns vor. »Kommen Sie rein und setzen Sie sich«, sagt sie mit einem ganz leichten ausländischen Akzent. Sie wirkt so, als sei sie nicht gesund. Tiefe Falten in ihrem blassen Gesicht lassen vermuten, dass sie ein schweres Leben hatte. Sie führt uns ins Haus und beim Gehen sieht es aus, als wären alle Gelenke in ihren Beinen steif.

»Vielen Dank, dass Sie bereit sind, heute mit mir zu sprechen«, sage ich, während ich auf dem Sofa Platz nehme. Sie lässt sich mit einem Ächzen neben mir nieder. Der Geruch in der Stube droht mich zu überwältigen, denn es riecht nach vielen Jahren der Zubereitung von Zwiebeln und Kohl und gekochtem Fleisch, gemischt mit dem muffigen Geruch alter Möbel. Der Teppich auf den hölzernen Bodendielen ist verschlissen und löst sich an einigen Stellen auf. Spinnenweben zieren die Ecken des Zimmers wie Spitze. Wahrscheinlich ist Mrs Marusak zu kurzsichtig, um sie zu sehen. Ich stelle mir lieber nicht vor, wie die Schlafzimmer aussehen. »Die Herren Detektive haben mir erzählt, dass Sie sich möglicherweise an meine Mutter erinnern. Ihr Name war Christina de Jonge.«

»Als sie mich fragten, war ich mir zuerst nicht sicher – ich hatte im Laufe der Jahre sehr viele Mieter, wissen Sie. Aber jetzt, wo ich Sie sehe, besteht kein Zweifel mehr. Sie sehen genauso aus wie Christina.« Sie zeigt auf einen Teller mit Plätzchen auf dem Tisch neben mir. »Bedienen Sie sich.«

»Danke«, nicke ich, aber angesichts meiner Nervosität und der Gerüche im Raum glaube ich nicht, dass ich etwas essen kann. Ich räuspere mich und sage: »Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir erzählen könnten, was Sie über meine Mutter wissen, Mrs Marusak. Ich war erst drei Jahre alt, als sie starb.«

»Man hat mir erzählt, dass sie bei einem Schiffsunglück ertrunken ist?«

»Ja, das stimmt. Auf dem Heimweg nach Michigan.«

»Was für eine Tragödie. Wenn man bedenkt, dass ich sie immer gedrängt habe, nach Hause zurückzukehren.« Sie schnalzt mit der Zunge und lehnt sich in die Sofakissen zurück. »Christina konnte auf jeden Fall anpacken, obwohl sie ein zierliches Ding war – und sehr jung. Ich dachte mir, dass sie mich angelogen hat, was ihr Alter betraf. Sie sah nicht aus wie zwanzig, als sie vor der Tür stand und nach Arbeit fragte.«

»Mama hat für Sie gearbeitet?«